

Frau, wir haben noch den größten Anschein zu hoffen. Auf die angestellten Fragen dieses fremden Herrn sagte ich ihm, wie ich sein Fräulein, auf derselben inständiges Bitten bei einer vornehmen Freundin auf dem Lande zurück gelassen. Gönnen Sie ihr diese kleine Veränderung, setzte ich hinzu, sie dienet zu ihrer Gesundheit. Ich stehe Ihnen dafür, daß sie daselbst wohl aufgehoben ist, ja ich kann Ihnen bei allem, was heilig ist, betheuren, daß beides der Herr und die Dame dieses Landguthes sie als ihr eigenes Kind lieben. Dieser Umstand muß mich entzücken, sprach er darauf, wenn ich vorher versichert bin, daß solche dem Reiche der Sitten keinen Abbruch thut. Aber darf ich diese großmüthigen Personen nicht kennen? . . . „Ich habe kein Bedenken, sie Ihnen zu bemerken. Es ist der Herr von U \* \* Bei Anhörung dieses Namens stuzte derselbe, daß er sich einigermaßen verfärbte. Kennen Sie ihn also, gnädiger Herr? „Ich glaube mich zu irren, es fiel mir eine gewisse Begebenheit ein, die . . . versetzte er. Ach, Madame, fiel Luise ihr ein, es ist wahr, daß er meinen Gemahl kennet, sie sind gar Brüder, aber Todfeinde mit einander, und dieses seit ihrer Jugend an. Dieser Umstand mit Angeliquen wird der noch herrschenden beiderseitigen Eifersucht Anlaß zu schwarzen Verdachten schaffen, neue Erbitterungen anzetteln, weit gefehlt, daß er mich etwas Gutes daraus hoffen lasse, wie Sie mich schmeicheln wollen. Bei diesen Worten trat ein Bedienter des Herrn Robert in die Stube, welcher sich auf Befehl seines Herrn nach Luisens dormaligen Zustande erkundigen, und zugleich Madame Agathe zu ihm herüber rufen sollte. Dieser Herr hatte inzwischen Angeliquen mit allerley Fragen wegen ihrer vermeinten Aeltern Wohlbefinden aufgehalten, die sie ihm, so gut sie wußte, beantwortete; Madame Agathe folgte seinen Verlangen, und gieng zu ihm. Er ersuchte sie, Angeliquen in seinem Zimmer ein wenig

B

die